
Fuad Kandil

„Irdisches Leben als Bewährung: Leben im Zeichen der großen Hoffnung“

1. Zur Einleitung: Versuch einer ersten Annäherung an das Konzept

Der Beitrag möchte versuchen, die muslimische Auffassung vom Leben und Weiterleben nach dem Tod in groben Zügen zu erläutern. Die Überschrift bringt diese Auffassung m.E. bereits recht anschaulich auf den Begriff, die sich in etwa so charakterisieren lässt: Im Zeichen voller Gottergebenheit kann der Mensch durch eine gottwohlgefällige Lebensführung im irdischen Leben – im Sinne von Bemühen um Einhaltung Seiner Gebote und um Praktizieren einer entsprechenden Sittlichkeit (Bewährung) – auf ein ewiges Leben in göttlicher Nähe hoffen, die sich die Menschen alles in allem als Inbegriff höchster Glückseligkeit vorstellen („die große Hoffnung“). Diese „große Hoffnung“ gründet nicht zuletzt im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und Gnade, da man in aller Regel einem solchen Ideal im praktischen Leben wohl nie voll und ganz entsprechen kann. Letzten Endes kommt es auf *das ernsthafte Bemühen* um Annäherung an dieses hohe Ideal an, welches gewissermaßen als *Leitorientierung* fungiert. Im Folgenden soll diese pauschale Umschreibung des hier dargelegten Konzeptes etwas differenzierter dargelegt und veranschaulicht werden.

2. Islamische Anthropologie

Zum besseren Verständnis der hier dargelegten Weltsicht ist es zweckmäßig, die Grundzüge „islamischer Anthropologie“ im großen und ganzen zu skizzieren, da die islamische Vorstellung vom Menschen als solchen freilich eng zusammenhängt mit der ihm zugedachten Rolle in dieser Welt.

2.1 Das Bild, das der Islam vom Wesen des Menschen und seiner Natur vermittelt, ist eher in seiner Grundtendenz von der Auffassung geprägt, dass der Mensch von seiner Ausstattung her grundsätzlich befähigt ist, sowohl Gutes als auch Böses zu tun. Diese Vorstellung kommt vor allem an zwei Koranstellen, die meist in dem Zusammenhang zitiert werden, deutlich zum Ausdruck (90:10 und 91:7ff.). Im ersten, ziemlich kurzen Vers wird im Zuge der Aufzählung der Segnungen, die Gott dem Menschen gewährt hat, als eine dieser Segnungen auch festgehalten, dass Gott den Menschen mit eben dieser Fähigkeit ausgestattet hat: „Und wir haben ihm (also dem Menschen) die beiden Wege (des Guten und Bösen) gewiesen (gezeigt)“. An der anderen Stelle (91:7-10) heißt es (in der Form eines Schwurs, wie es im Koran häufig der Fall ist): „Und bei der Seele und bei dem, der sie gebildet. *Und ihr ist die Neigung zur Sündhaftigkeit und zur Frömmigkeit eingegeben.* Glücklich ist der, der sie läutert. Elend aber der, der sie unter Sünden begräbt“.

Mit dieser Anfälligkeit für Verführungen und Verlockungen aller Art kam der Mensch auf die Erde, aber *nicht von vorneherein* mit einer „Erbsünde“ behaftet. Er kann zwar im Verlaufe seines Lebens immer wieder *durch eigenes Verschulden* Sünde auf sich laden, doch darf er *durch Reue und Gebet stets auf Vergebung hoffen* (Gottes Gnade und Barmherzigkeit).

2.2 Es wird gewissermaßen unterstellt, dass der Mensch – von den göttlichen Geboten abgesehen, die ihm Rechtleitung bieten – durchaus in der Lage ist, in der Tiefe seiner Seele (seines Herzen) zu unterscheiden, was „gut“ und was „böse“ ist, kraft des „inneren Gewissens“, das in ihm potentiell angelegt ist. „*Befrage dein Herz!*“, sagt der Prophet seinen Jüngern, als sie ihn danach fragten, was zu tun ist in Situationen, in denen die Gebote keine eindeutige Handlungsorientierung bieten, und zeigte dabei gleich dreimal auf sein Herz!. Ein anderes Mal lehrte er sie auf eine ähnliche Frage hin: „*Das Gute ist das, was der Seele Ruhe und Frieden bereitet, und das Böse das, was in der Brust Unbehagen und Unwohlsein schafft, – und von dem du nicht willst, dass die Menschen es über dich erfahren*“.

Vor diesem Hintergrund können wir uns nun der weiteren Erläuterung der Vorstellung vom „irdischen Leben als Bewährung“ wieder zuwenden. Die Frage, die es hier zu klären gilt, lautet nun: Auf welchen Wegen und auf welche Art und Weise hat die oben angesprochene Bewährung zu erfolgen?

3. Die innerweltliche Orientierung des islamischen Weltbildes

3.1 Was heißt „innerweltliche Orientierung“?

„Irdisches Leben als Bewährung“ in dieser hier dargelegten Sicht will im Kern letzten Endes besagen: In eben dieser Welt, inmitten der gelebten Wirklichkeit und bei der Bewältigung seiner Daseinsweise hat der Mensch sich zu bewähren und seine Tugendhaftigkeit auf die Probe zu stellen. Dies ist es, was ich hier – der Sprache der Sozialwissenschaft gewohnt – in Anlehnung an den Sprachgebrauch Max Webers als „innerweltliche Orientierung“ bezeichnet habe. Einfach weil diese Charakterisierung m.E. den hier zu erläuternden Sachverhalt gewissermaßen am ehesten „auf den Begriff“ bringt.

3.2 „Innerweltlichkeit“ bei gleichzeitiger „Jenseitsorientierung“

Dadurch erst – also durch Bewährung in dieser Welt und ihrer tagtäglich gelebten und erlebten Wirklichkeit – wird der Mensch dem Auftrag des Herrn gerecht, Sein Sachwalter und Statthalter auf der Erde zu sein. Nicht Weltentsagen oder leben in völliger Hingabe an Gebet und Kontemplation ist das Ideal, sondern zu leben mit den anderen und für die anderen in weltlicher Gemeinschaft – und dies stets im aufrichtigen Bemühen, Gerechtigkeit zu üben und Gottes Weisungen als Richtschnur für das Handeln in allen konkreten Situationen einzuhalten und dadurch „mit Leben zu erfüllen“.

„Jenseitsorientierung“ ist also keineswegs gleichbedeutend mit „Weltabgewandtheit“. Oder anders ausgedrückt: Es gibt in dieser Welt- und Lebenssicht *keinen Gegensatz* zwischen einem aktiven Leben im Diesseits und einem frommen, an der Verantwortung des Menschen im Jenseits orientierten, „gottwohlgefälligen Leben“. Ethische Grundsätze sind vielmehr darauf ausgerichtet, ein gewisses Gleichgewicht zwischen beiden Orientierungen zu untermauern.

3.3 „Profanen“ Verrichtungen kommt auch eine religiöse Bedeutung zu

Ein weiterer Aspekt der „Innerweltlichkeit“ ist darin zu sehen, dass „profanen“ Verrichtungen, die sich auf weltliche Anliegen beziehen, auch ein religiöser Stellenwert zukommt. Um dies in aller Kürze zu veranschaulichen, mögen hier zwei Beispiele aus der islamischen Tradition genügen. Demnach wird auch das Bemühen, seinen Lebensunterhalt für sich selbst und für die eigene Familie zu verdienen, durchaus als religiös relevant eingestuft. So lehrt der Prophet z.B.: „Es gibt Sünden, die nur dadurch getilgt werden können, dass man sich um den Erwerb seines Lebensunterhaltes bemüht“. Und denjenigen, die geglaubt haben, durch das völlige sich Zurückziehen in die Moschee zu Gebet und Andacht Höheres für ihr Jenseits zu erwerben, beschied der Prophet unmissverständlich: „Mir ist es lieber, dass der eine oder andere von euch sich in der Angelegenheit seines Bruders auf den Weg macht (i.e. ihm bei der Erledigung eines für dessen Leben wichtigen, weltlichen Anliegens Hilfestellung leistet), als dass er sich in diese meine Moschee für einen ganzen Monat lang zurückzieht“.

3.4 Grundsatz der Eigenverantwortlichkeit

Komplementär zur Innerweltlichkeit als Grundorientierung des islamischen Weltbildes fungiert *das Prinzip der Eigenverantwortlichkeit* des Menschen für sein Handeln in dieser Welt, soweit er dafür belangt werden kann. Schließlich wird er am Tage des Gerichts darüber Rechenschaft abzulegen haben. Die hier angesprochene Verantwortlichkeit des Menschen für sein Handeln ist eine ganz persönliche: „Ein jeder von ihnen wird zu Ihm am Tage der Auferstehung *als Einzelner* (arabisch „Fard“) kommen“ (19:95). Unterstrichen wird dies auch in dem Vers: „... und keiner Seele wird aufgebürdet, was eine andere auf sich geladen hat“ (17:15).

3.5 Verständnis für menschliche Schwäche und Unzulänglichkeit

Doch bei aller Betonung der Eigenverantwortlichkeit des Menschen für das eigene Tun und der Aufforderung zu strikter Einhaltung göttlicher Gebote signalisiert die islamische Ethik, ganz im Sinne des islamischen Menschenbildes, zugleich auch immer wieder Verständnis für die dem Menschen eigene Schwäche und Unzulänglichkeit. „Gott will für euch die Erleichterung, denn der Mensch wurde doch mit vielen Schwächen erschaffen“, heißt es lapidar an einer der Koranstellen, die in dem Zusammenhang angeführt werden können (4:28). Es wird deshalb vom Menschen nichts verlangt, was über seine Kräfte hinausgeht oder die menschliche Natur als solche überfordert. In der Tat könnte man hier von einem allgemeinen „Grundsatz der Nicht-Überforderung“ sprechen, was sich auch auf religiöse Pflichten erstreckt.

Allgemein formuliert heißt es z.B.: „Gott verlangt von einer Seele (von einem Menschen) nur das, was in ihren (seinen) Kräften steht“(2:286). In diesem Sinne heißt es hier weiter in diesem letzten Vers der zweiten Sure des Koran in einem längeren Gebet: „Herr, verzeih uns, wenn wir etwas vergessen oder eine Verfehlung begangen haben. Herr,bürde uns nichts auf, was wir zu tragen nicht imstande sind; verzeihe uns, vergib uns und erbarme dich unser“ (2:286).

3.6 Hoffen auf Gnade und Vergebung

So wird durch Anerkennung der dem Menschen eigenen Schwäche und Unzulänglichkeit und das Vertrauen auf göttliche Gnade und Barmherzigkeit dem abstrakten Ideal eines Lebens in voller Gottergebenheit und strikter Einhaltung Seiner Gebote einiges von seiner Strenge genommen. Durch dieses Vertrauen gewinnt auch die Vorstellung vom „Irdischen Leben als Bewährung“ letzten Endes einen milderen, gewissermaßen „menschlicheren“ Charakter. Insofern stehen die beiden Aspekte (Bewährung und Vertrauen in göttlicher Gnade) in engem Verhältnis zueinander, oder, anders ausgedrückt, diese sind als komplementär zueinander aufzufassen. Zudem gelten Gottes Gnade und Barmherzigkeit im Prinzip als grenzenlos und allumfassend,

4. Die muslimische Vorstellung vom Leben nach Tod und Auferstehung

Was kommt nun nach Tod und Auferstehung, wenn die Menschen am Tage des Gerichts über ihr irdisches Leben Zeugnis ablegen?

Diese Frage, die für das dargelegte Konzept von grundlegender Bedeutung ist, soll uns nun im 2. Teil beschäftigen.

4.1 Schilderungen über das Jenseits in der heiligen Schrift

Über das Geschehen am jüngsten Tag wird im Koran an sehr vielen Stellen berichtet. In bildhafter Sprache werden Szenen vom jüngsten Gericht, von Hölle und Paradies beschrieben. Vom Paradies, wo diejenigen gelangen dürfen, die in ihrem irdischen Dasein im großen und ganzen Rechtschaffenheit an den Tag legten und sich auch sonst redlich bemüht haben, ein gottwohlgefälliges Leben zu führen. Hier dürfen sie sich an göttlicher Nähe erfreuen, in völligem Seelenfrieden. Zudem werden auch in diesen Schilderungen irdische Freuden beschrieben, derer sie teilhaftig werden können. Die hier angedeuteten Freuden ähneln notgedrungen denjenigen, die sie von ihrem diesseitigen Leben her kennen. Demnach kann jeder hier das finden, wonach ihm der Sinn steht.

Auf der anderen Seite findet man Bilder von der Hölle, das Gegenstück zum Paradies, in denkbar düsteren Farben gemalt. Abschreckende Szenen von den Höllenqualen werden hier geschildert, welche diejenigen erwarten, die in ihrem diesseitigen Leben Sündhaftigkeit und Ungerechtigkeiten aller Art auf sich geladen haben. Diejenigen, die auch sonst sich nicht groß um Läuterung der eigenen Seele und um ein einigermaßen gottwohlgefälliges Leben bemüht haben. Vor allem aber: keineswegs Reue bekundet haben. Denn schließlich können auch die größten Sünder auf Gottes Vergebung hof-

fen. Heißt es doch ausdrücklich: „O’ ihr meine Diener, die ihr euch gegen eure eigenen Seelen vergangen habt, gebt nicht die Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit auf, denn Gott vergibt wahrlich alle Sünden. Er ist der Vergebende, der Barmherzige“ (39:53).

4.2 Belohnung,, Bestrafung und Barmherzigkeit als untrennbare Aspekte

So haben wir es, genau betrachtet, mit *drei* Kategorien zu tun: Belohnung, Bestrafung *und* Hoffnung auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Alle drei zusammen wirken sich zugleich auf das Bewusstsein des einzelnen Gläubigen aus. Nebst dem Hoffen auf Belohnung und der Furcht vor Bestrafung fungiert das Vertrauen in Gottes Gnade und Barmherzigkeit als Korrektiv, und nimmt somit der Vorstellung vom „irdischen Leben als Bewährung“ vieles von seiner Strenge – wie bereits oben an entsprechender Stelle näher ausgeführt. So wundert es nicht, dass das Gros der Muslime die Schilderungen vom Geschehen am jüngsten Tag alles in allem einfach so nehmen, wie sie dastehen, ohne sich groß Gedanken darüber zu machen, ob sie wortwörtlich zu nehmen sind oder nicht. In erster Linie sind diese Darstellungen für die Gläubigen Ansporn dafür, sich nach Möglichkeit um ein gottwohlgefälliges Leben zu bemühen.

4.3 Wie sind die Bilder von Paradiesfreuden und Höllenqualen zu bewerten?

In der theologischen Diskussion gab es bereits in den ersten Jahrhunderten des Islam Gelehrte, welche die Meinung vertraten, dass die Schilderungen von Paradiesfreuden und Höllenqualen nicht unbedingt wortwörtlich zu nehmen sind. Sie werden lediglich als Versuch gedeutet, *in menschlich nachvollziehbaren Kategorien* das Geschehen nach Tod und Auferstehung zu schildern. Denn, schließlich weiß niemand, wie es wirklich am jüngsten Tag sein wird. Die Zuhilfenahme von menschlich nachvollziehbaren Vorstellungen zur Beschreibung des Geschehens im Jenseits nach Tod und Auferstehung ist gewissermaßen letzten Endes ein Behelf, damit die Menschen sich davon irgendwie ein Bild von diesen Dingen machen können. Wie das alles wirklich sein wird, muss man Gott überlassen. Wichtig für einen Muslim ist lediglich der Glaube an Belohnung und Bestrafung als solcher, und *das Vertrauen in Gottes Gerechtigkeit wie auch in Seine Gnade*.

Der „wahre Gläubige“, dessen Herz vom Glaubensideal beseelt ist, tut indes „das Gute“ und meidet „das Böse“, nicht weil er auf Belohnung setzt und Bestrafung fürchtet, sondern weil dies die seiner durch den Glauben geläuterten Seele einzig angemessene Handlungsweise ist. Sicherlich eine Stufe, die nicht jeder erreichen kann. Doch Letztlich kommt es auf *das redliche Bemühen* an. Und schließlich bleibt die große Hoffnung, der umfassenden wie grenzenlosen Gnade Gottes teilhaftig zu werden.

5. Ein Blick auf die Praxis muslimischer Gläubigkeit

Ich denke, es wäre gewiss nützlich zur Abrundung der oben im einzelnen dargelegten muslimischen Vorstellung vom „Irdischen Leben als Bewährung“ meine Ausführungen mit einigen wenigen Sätzen über die Volksgläubigkeit zu schließen, wie sie im

sog. „Volksislam“ gelebt und erlebt wird. Da können wir vielleicht das Zusammenspiel aller angesprochenen Elemente im Bewusstsein und im praktischen Leben des Gläubigen in eindrucklicher Weise besser nachvollziehen.

5.1 Der Volksislam: Tiefe Gläubigkeit, Gottesvertrauen und Hoffen auf Seine Gnade

Das Gros der Muslime hängt einem „Volksislam“ an, welcher durch eine tiefe Gläubigkeit und ein wohlthuendes Gottesvertrauen gekennzeichnet ist. Dies kommt nicht zuletzt in einer von Gelassenheit geprägten Haltung zum Ausdruck, getragen von einer selbstverständlichen Bejahung des eigenen Schicksals, das man als göttliche Fügung empfindet. Man ist überzeugt, dass alles was von Gott kommt – und es kommt ja alles von Gott – sicherlich gut ist, auch wenn man dies manchmal nicht zu erkennen vermag. Der Glaube an Gott, den Schöpfer und Erhalter, ist allgegenwärtig wie der Glaube an das Leben nach dem Tod und die Auferstehung am Jüngsten Tag, an dem ein jeder Zeugnis von seiner Lebensführung auf Erden ablegen wird. Man hat zwar meist das Gefühl, in seinem Leben dem Glaubensideal nicht so ganz zu entsprechen, doch hofft man zuversichtlich auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Letztlich sind es nicht die guten Werke, die uns darauf hoffen lassen, in das Reich Gottes zu gelangen, sondern seine Großzügigkeit und Gnade.

Wenn auch der Volksislam gewissermaßen als *Mainstream* muslimischer Gläubigkeit fungiert, so ist er in der konkreten Realität muslimischer Gesellschaften durchaus nicht die einzige Lesart muslimischer Gläubigkeit. Insofern gebietet es die Vermittlung eines einigermaßen authentischen Bildes wenigstens einen kurzen Blick auf andere Lesarten zu werfen. Nicht zuletzt auf die dogmatisch-fundamentalistische Lesart, auf die man auch hierzulande nicht selten in vielen muslimischen Gemeinden trifft.

5.2 Die dogmatisch-fundamentalistische Lesart

Der fundamentalistische Islam fasst Religion in erster Linie als Erfüllung des religiösen Gesetzes in einem darauf basierenden Staatswesen auf. Genau genommen muss man hier von einer „legalistisch-fundamentalistischen“ Lesart sprechen, wenn man die Fundamentalismen aller Schattierungen einigermaßen erfassen will. Denn unter Fundamentalisten findet man sowohl Gruppen, denen es eher um Errichtung eines auf dem religiösen Gesetz basierenden Staatswesens geht, als auch Anhänger von heute verbreiteten konservativen und ultrakonservativen Strömungen, die auch für einen sog. „Gottesstaat“ genauso plädieren.

Aber auch bei der dogmatischen Variante, die nicht unbedingt politisch ausgerichtet ist, stehen nicht, wie im „Volksislam“, tiefe Gläubigkeit und Gottesvertrauen im Mittelpunkt. Hier geht es hauptsächlich um buchstabengetreue Erfüllung religiöser Vorschriften. Dogmatiker bleiben dadurch oft in reinem Formalismus stecken, weil sie an den Buchstaben des Textes auch dann festhalten, wenn dadurch der eigentliche Sinn und die *religiöse Essenz* als solche verloren geht.

Charakteristisch für diese Lesart ist aber auch eine Grundhaltung, der es in erster Linie um die „Jagd nach guten Werken“ geht. Was letzten Endes eine „Buchhaltermentalität“

verrät. Es herrscht hier eine übertriebene Furcht vor Gottes Strafe, wenn man religiöse Vorschriften nicht strikt einhält und völlig formal befolgt; wenn gewissermaßen die Anforderungen nicht „übererfüllt“ werden. Eine solche Haltung basiert m. E. fraglos auf einem „schiefen“, da nicht ausgewogenen Gottesbild. Aber auch auf einem damit korrespondierenden Menschenbild, bei welchem die sog. „Knechtsnatur“ des Menschen so stark dominiert, dass sie alle anderen Bezüge des Menschen- und des Gottesbildes völlig verdrängt.

5.3 Der Sufi-Islam: Gottesliebe und religiöse Mystik

Neben den beiden hier angesprochenen Lesarten muslimischer Gläubigkeit gibt es nicht zuletzt auch den sog. „Sufi-Islam“, den ich zum Schluss kurz ansprechen möchte. Womit gewiss nur die gängigsten Lesarten dieser Gläubigkeit zur Sprache gekommen wären.

Nach „Glaube“ (Volksislam) und „Gesetz“ (dogmatisch-fundamentalistischer Islam) steht bei dieser dritten Lesart „das Herz“ im Mittelpunkt. Hier kann man sich nicht zuletzt auf den bereits im anderen Zusammenhang erwähnten Spruch des Propheten „Befrage Dein Herz!“ berufen. Und zwar ganz allgemein wenn es darum geht, das Gute vom Bösen zu unterscheiden. „Das Herz“ bzw. das individuelle Gewissen wird hier gewissermaßen zur höchsten Instanz erhoben. Was jedoch nicht die Aufhebung religiöser Gebote bedeutet. Denn, der „Sufi-Islam“ basiert letzten Endes auf dem „Volksislam“ und hat diesen als feste Grundlage.

Und doch ist der „Sufi-Islam“ nicht einfach mit Volksislam“ identisch, weil er eine ganz besondere Ausprägung aufweist. Nicht zuletzt durch die Erhebung von Gottesliebe zum eigentlich anzustrebenden Ideal. Bekanntlich wurde diese göttliche Liebe von vielen Sufi-Dichtern in wunderbaren Gedichten besungen, die nicht zuletzt durch die Bücher der vor nicht so langer Zeit verstorbenen, unvergessenen deutschen Orientalisten Anne-Marie Schimmel einem größeren Publikum im Westen zugänglich gemacht worden sind.¹

Ich muss mich hier mit diesen wenigen Bemerkungen begnügen, die mir lediglich als wichtige Ergänzung im Kontext der Erwähnung anderer Lesarten muslimischer Gläubigkeit außer der am ehesten verbreiteten Sicht im Volksislam erschienen sind.

¹ Zum „Sufi-Islam“ gibt es eine Menge Literatur in deutscher Sprache, nicht zuletzt im Werk von Anne-Marie Schimmel. Dagegen findet man schwerlich auf Deutsch eine Schrift, die sich konkret mit der dargelegten Vorstellung vom „irdischen Leben als Bewährung“ gesondert befasst, sondern eher hier und da sporadisch dargelegt im allgemeinen Schrifttum der Orientalistik. Diese Vorstellung gilt als Allgemeingut muslimischer Gläubigkeit schlechthin und ist gläubigen Muslimen mehr oder weniger völlig vertraut. Sie findet sich schließlich im Koran an sehr vielen Stellen, wo sie in recht unterschiedlichen Wendungen zum Ausdruck gebracht wird. Sie findet sich aber auch in der „Sunnah“ (Hadithen) in verschiedenen Aussagen und Handlungen des Propheten. So habe ich mich damit begnügt, Beispiele hierfür an der einen oder anderen Stelle anzuführen, anstatt auf Darstellungen in arabischer Sprache zu verweisen, was hier ohnehin wenig sinnvoll wäre.